

Der Tod des Don Carlos.

Von
Anton Chroust.

Das Ende des unglücklichen Infanten hat die längste Zeit die Einbildungskraft der Mit- und Nachwelt in Erregung versetzt. Die merkwürdigen und geheimnisvollen Umstände, die dem Hinscheiden des Don Carlos (am 24. Juli 1568) vorausgingen, der Konflikt mit dem Vater, der Empörungsversuch gegen diesen, die wirklichen oder angeblichen Mordabsichten, die Verhaftung, endlich der Tod des 23jährigen Prinzen in der Gefangenschaft mußten den schlimmsten Gerüchten, die sich ohnehin bei vorzeitigen Todesfällen in fürstlichen Familien einzustellen pflegen, reiche Nahrung geben.

Im Grunde haben bis ziemlich weit in das neunzehnte Jahrhundert hinein nur wenige zu leugnen gewagt, daß Don Carlos auf Befehl Philipps II. gewaltsam aus der Welt geräumt worden sei. Die Meinungen waren nur hinsichtlich der Todesart geteilt, ob der Infant durch Gift oder durch Erwürgung oder durch Öffnung der Adern oder durch Enthauptung geendet habe. Trotz aller offiziellen Mitteilungen über das natürliche Ende des Prinzen gingen dumpfe Gerüchte von einer gewaltsamen Entleibung gleich nach dessen Tode um (vgl. dafür und für das folgende Arendts titellose Abhandlung in den Bulletins de l'Academie royale de Belgique, II. Ser., tome 2, Bruxelles 1857, S. 187 f., und M. Gachard, Don Carlos et Philippe II., Paris 1867, S. 484 f.). Sie fanden ihren Weg in die breite Öffentlichkeit namentlich durch die nicht zweideutigen Anklagen, die die exilierten evangelischen Niederländer beim Speirer Reichstag von 1570 vor Kaiser und Reich gegen

das spanische Regiment erhoben (vgl. das „Apologeticon“ als Beilage zum „Libellus supplex imperatoriae Maiestati caeterisque sacri imperii electoribus etc. nomine Belgarum ex inferiori Germania evangelicae religionis causa . . . eiectorum in comitiis Spirensibus exhibitus“; Anno MDCXX; S. 59)¹⁾, vor allem aber durch die Fanfaren der Apologie Wilhelms von Oranien (1581), der zum erstenmal unmittelbar den König des Mordes an dem Sohne anklagt („... Et voilà pourquoi a été adjousté à ces terribles fautes précédentes un cruel parricide, le père meurdrissant inhumainement son enfant et son héritier, afin que par ce moien le pape eust ouverture de dispense d'un si exécrationnable incest“ [Heirat Philipps II. mit seiner Nichte, der Erzherzogin Maria], abominable à Dieu et aux hommes“). Der Eindruck dieser Anklage vertiefte sich, als etwa zwanzig Jahre später ein anderer Feind Philipps II., Antonio Perez, einst dessen Vertrauter und Staatssekretär, in einer Relation an den Pariser Parlamentsrat du Vair (vgl. F. v. Raumer, Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geschichte des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, I., Leipzig 1831, S. 146) sie aufnahm und Philipp beschuldigte, den Infanten durch ein langsames Gift aus dem Wege geräumt zu haben. — Arendt (a. a. O. S. 204f.) hat dann zu zeigen gesucht, wie namentlich diese Anklage befruchtend auf die Phantasie der französischen Schriftsteller gewirkt hat: im Jahre 1604 läßt Brantôme (Vies des hommes illustres et grands capitaines étrangers de son temps II, Leyden 1666, S. 113f.) Don Carlos durch Erhängung sterben („on le trouva en la prison estouffé d'un linge) und zwei Jahre später malt Pierre Matthieu in seiner „Histoire de France et des choses memorables advenues aux provinces estrangères durant sept années de paix du règne du roy Henry IV“ (Paris 1606, I, S. 121f.) die Szene der Hinrichtung, die auf Grund des Spruches der Inquisition erfolgte, mit widerlichen Einzelheiten aus; fast gleichzeitig greift auch Thuanus Historiarum sui temporis III, (tom. II, Londini 1733, XLIII. Buch, 8. Kap., S. 636) auf die Anschuldigungen von Perez zurück und berichtet, wie Philipp den Sohn ordentlich habe richten lassen; doch um der Ehre des königlichen Blutes willen habe man das Urteil insgeheim vollzogen und dem Infanten ein Gift gereicht, an dem er schon nach wenigen Stunden gestorben sei; den Tod habe man aber monatelang

¹⁾ Die bisher kaum beachtete Stelle lautet: „Annon, inquam, regis unicum filium ac Belgiae provinciae legitimum haeredem ac dominum, propterea quod et Albanum aversaretur et ab edictorum contra religionem acerbitate abhorreret, Germanos etiam inferiores benevolentia singulari complecteretur, carcere tetro clausum vitam finire coegerunt [sc. Hispanienses inquisitores ac sacerdotes], sparsis vanissimis ac diversissimis de eius obitu caura rumoribus“.

verheimlicht und erst nach Albas Erfolgen in den Niederlanden bekannt gemacht.

Diese Meinung hat, gestützt auf die Autorität des de Thou und auf die Beliebtheit Brantômes, wenigstens in Frankreich durch das ganze 17. Jahrhundert geherrscht; Saint-Réal hat die Geschichte des Don Carlos noch dazu in einem besonderen Buch bearbeitet.

Man kann sich daher nicht wundern, jene Auffassung auch in dem großen Memoirenwerk des Herzogs von Saint-Simon (Paris 1863, XII, S. 101f.) am Anfang des 18. Jahrhunderts wieder zu finden. Aber hier tritt an die Stelle der Weiterüberlieferung einer bereits mehr als hundertjährigen Tradition der Bericht eines Gewährsmannes, der beinahe für einen Augenzeugen gelten kann, insofern er an den irdischen Überresten des Infanten in der Gruft des Eskurial selbst Beobachtungen machen konnte, die auf die Todesart zurückschließen lassen.

Der Herzog von Saint-Simon war nämlich auf Anlaß einer Gesandtschaft, die ihm vom Regenten von Frankreich an den Madrider Hof aufgetragen worden war (es handelte sich um das Projekt der französisch-spanischen Doppelheirat), im Jahre 1721 nach Spanien gekommen und hatte nicht versäumt, bei dieser Gelegenheit das berühmte Laurentiuskloster, das Mausoleum der spanischen Könige, zu besichtigen. Über den Besuch unter Führung eines Mönches berichtet er:

„Quoique ce lieu soit si enfermé, on n'y sent aucune odeur. Nous lûmes des inscriptions à notre portée et le moine d'autres, à mesure que nous les lui demandions. Nous fîmes ainsi le tour, causant et raisonnant là-dessus. Passant au fond de la pièce, le cercueil du malheureux Don Carlos s'offrit à notre vue. — „Pour celui-là, dis-je, on sait bien pourquoi et de quoi il est mort“. — À cette parole le gros moine s'altéra, soutint qu'il étoit mort de mort naturelle, et se mit à déclamer contre les contes qu'il dit qu'on avoit répandus. Je souris en disant que je convenois qu'il n'étoit pas vrai qu'on lui eût coupé les veines. Ce mot acheva d'irriter le moine, qui se mit à bavarder avec une sorte d'emportement. Je m'en divertis d'abord en silence. Puis je lui dis que le roi, peu après être arrivé en Espagne, avoit eu la curiosité de faire ouvrir le cercueil de Don Carlos, et que je savois d'un homme qui y étoit présent (c'étoit Louville), qu'on y avoit trouvé sa tête entre ses jambes, que Philippe II., son père, lui avoit fait couper dans sa prison devant lui. — „Hé bien, s'écria le moine tout en furie, apparemment qu'il l'avoit bien mérité: car Philippe II. en eut la permission du pape“, — et de là crier de toute sa force merveilles de la piété et de la justice de Philippe II et de la puissance sans bornes du pape, et à l'hérésie contre quiconque doutoit qu'il ne pût pas ordonner, décider et dispenser de tout. Tel est le fanatisme des pays d'inquisition, où la science es un crime, l'ignorance et la stupidité la première vertu“.

Der Herzog hatte demnach die Überreste des Don Carlos nicht selbst gesehen; aber er kann einen, eigentlich zwei Gewährsmänner an-

führen, von denen der eine, Louville, das Skelett in jener Anordnung erblickt haben soll, die für die Überreste Enthaupteter charakteristisch ist, der andere aber, der Mönch, wenigstens die Tatsache der Hinrichtung widerwillig genug gegenüber Saint-Simon selber zugibt,

Arendt, der zuerst auf diese Stelle in den Memoiren des Herzogs aufmerksam gemacht hat (a. a. O., S. 211 f), schlägt den Beweiswert der Nachricht gering an, obgleich er Saint-Simon nicht für fähig hält, einfach zu erfinden, und des Herzogs Gewährsmann, Herrn von Louville, (Charles Auguste d'Allonville mr. de Louville; vgl. über ihn die *Biographie universelle*, Nouv. Edition, XXV, S. 356), als eine sehr respektable Persönlichkeit und als erfahrenen Diplomaten sogar hoch einschätzt, der als Vertrauensmann Philipps V. in dessen ersten Regierungsjahren ohne Zweifel in der Lage war, so intime Beobachtungen zu machen und darüber wahrheitsgetreu zu berichten. Aber Arendt nimmt Anstoß, daß von dem königlichen Besuch in der Gruft des Eskurial das Tagebuch Ubillas, des Sekretärs Philipps V., keine Erwähnung tut und daß ebensowenig in Louvilles Memoiren und Papieren sich eine Nachricht von diesen Wahrnehmungen findet — ein Mangel, der freilich Erwägung verdient, aber doch die Glaubwürdigkeit der Mitteilungen des Herzogs nicht einfach auslöscht. Auch wichtigere Dinge entfallen zuweilen dem Gedächtnis von Sekretären und Memoirenschreibern, hie und da sogar nicht zufällig (vgl. über die Glaubwürdigkeit Saint-Simons Gaston Boissier, Saint-Simon, Paris 1892, S. 111 f.).

Wenig zur Sache trägt ein Bericht bei, der nach Arendt (a. a. O. S. 215) in einer Anmerkung zu Van der Vynechts *Histoire des troubles des Pays-Bas* (herausgegeben von Reiffenberg, III, Bruxelles 1822, S. 314 f.) enthalten ist und der uns erzählt, daß ein höherer französischer Offizier, Bory de St. Vincent, während der Napoleonischen Kriege in Spanien die Gelegenheit wahrgenommen habe, die Gruft des Eskurial zu besuchen und den Sarg des Don Carlos zu sehen. Bory findet die Leiche mit Kalk überdeckt; bevor er dazukommt, den Hals frei zu legen, um festzustellen, ob die Wirbelsäule unbeschädigt sei — Bory muß also auch von einer Enthauptung gehört haben — wird er von seiner Ordonnanz abberufen.

Der Bericht gibt keinen Aufschluß über die Todesart. Dabei bleibt zweifelhaft, ob Bory wirklich vor den Sarg des Infanten gekommen ist; denn wir erfahren nirgends, daß die sterblichen Überreste des Don Carlos auf diese Weise unkenntlich gemacht worden seien; vielmehr wird berichtet, daß sein Leichnam in der bei vornehmen Standespersonen üblichen Weise konserviert worden sei (vgl. Max Büdinger, Don Carlos Haft und Tod, Wien und Leipzig 1891, S. 279).

Anders als die fremde stellte sich, wie begreiflich, die spanische Geschichtschreibung zu dem traurigen Ereignisse. War man im Ausland in der Anklage gegen Philipp II. so gut wie einig, so waren die national-spanischen und die vom Madrider Hof abhängigen Schriftsteller übereinstimmend bemüht, das Ende des Don Carlos als ein natürliches erscheinen zu lassen. Juan Lopez in seiner „Relacion de la muerte y honras funebres del principe Don Carlos“ (1568), der Florentiner Gianbatista Adriani in der „Istoria de'suoi tempi“ 1583, vgl. tom. VII., S. 135 f. und 170), vor allem aber der Geschichtschreiber der Zeit Philipps II., Luis Cabrera de Cordova in seiner „Historia de Felipe rey de España“ (Madrid 1619; ich benutzte die Neuauflage, I., Madrid 1876, S. 588 f.), wälzen alle Schuld auf den Infanten, der nach vielen Untaten sich durch Zügellosigkeit und Unmäßigkeit im Gefängnis selbst zu grunde gerichtet habe. Nicht anders urteilt der Chronist des Hauses Farnese, der Jesuit Famianus Strada Romanus in seinem Werk „De bello Belgico decas prima“ (Lugd. Batav. 1645, S. 313 f.), der ohnehin auch stofflich von Adriani und Cabrera abhängig ist, nicht anders die späteren Spanier. Einer freilich steht außerhalb der Reihe: Juan Antonio Llorente, der Verfasser der „Historia critica de la inquisicion de España“ (I—X, Madrid 1822—1825). Nach ihm wurde von Philipp II. zur Untersuchung und Aburteilung der Vergehen des Infanten eine eigene Kommission eingesetzt; auf Grund der Ergebnisse ihrer Arbeiten verhängte Philipp über Don Carlos das Todesurteil, das aber in einer Form vollzogen worden sei, als sei der Infant eines natürlichen Todes gestorben. — Ähnliches hatte, wie erwähnt, auch de Thou behauptet. — Llorente berief sich dafür auf urkundliche Belege und Akten, theilte sie aber nicht mit. So machte er es Ranke leicht, seine Darstellung in der bekannten Abhandlung „Zur Geschichte des Don Carlos“ (Jahrbücher der Literatur, 46. Bd., Wien 1829, S. 227 f., vollständig in den Historisch-biographischen Studien, Sämtliche Werke, 40. und 41. Bd., Leipzig 1877, S. 469 f.) abzulehnen.

Llorente blieb mit seinen Anklagen in Spanien allein. Wie man sonst ungefähr zu seiner Zeit dort über das Ende des Infanten dachte, lehrt ein leider anonymen Brief an einen unbekannten Empfänger, den der spanische Historiker Pascual de Gayangos an William H. Prescott, den englischen Geschichtsschreiber Philipps II., mittheilte und der von M. Gachard in den Bulletins de l'academie royale de Belgique erst im Jahre 1858 veröffentlicht wurde (II. Ser., Tome 1, S. 407). Ich wiederhole hier dessen Wortlaut:

San Lorenzo el Real, 2 de agosto de 1795.

„He visto finalmente el cádaver del principe Don Carlos, hijo de Felipe II, de cuya muerte se ha hablado con tanta variedad, y ha sido un

motivo por que se denigra la memoria de aquel rey, á quien atribuyen la muerte del principe su hijo primogénito que mandó degollar segun unos, aogar ó desangrar segun otros, añadiendo que está la cabeza separada del cuerpo. Es una impostura, porque he visto muy despacio el cádaver entero que se conserva con los destrozos que es natural haga el larga tiempo que ha corrido desde su muerte acá: de manera que no fué degollado este principe; y si fué muerto de orden del rey su padre, seria de un modo que su cuerpo quedase intacto, pues solo tiene, repito, los estragos del tempo; era S. A. de regular estatura y sus huesos no manifiestan fuese muy robusto. Y este juicio combiene con la idea que nos dan los historiadores de aquel tiempo de que padeció tercianas, y hacia extravagancias muy propias para acortarse la viua. Este es un punto de que han hablado mucho los estrangeros, y me alegraria lo viesen por sí, para que se desengañasen de que nohubo tal degollacion“.

Der unbekannte Schreiber im Escorial hat also das Gerücht von der Enthauptung des Don Carlos vielleicht aus der fremden Literatur gekannt. Durch Autopsie verschaffte er sich die Überzeugung von dessen Unstichhaltigkeit. Er zweifelt nicht, daß der Infant am Tertianfieber und an seiner selbstmörderischen Lebensweise in der Haft zu grunde gegangen ist, wie die Geschichtschreiber verzeichnen.

Damit nimmt der Unbekannte, der gleichfalls Sympathien für Philipp II. verrät, schon 1795 jenen Standpunkt ein, den im 19. Jahrhundert die Geschichtsschreibung vertritt, seit L. Ranke in der oben erwähnten Abhandlung vornehmlich auf Grund des Studiums der Berichte der italienischen Gesandten in Madrid darzutun versucht hatte, daß der außerhalb Spaniens verbreiteten Überzeugung von dem gewaltsamen Ende des Infanten die unmittelbarsten Quellen keine Nahrung zuführten und daß das Ende des Don Carlos ein natürliches gewesen sein müsse. Der Reihe nach fielen Ranke die späteren Forscher bei, um so nachdrücklicher, je mehr solcher Gesandtschaftsberichte aus Madrid und aus jenen kritischen Tagen ans Licht kamen. Raumer, a. a. O., W. H. Prescott in seiner *History of the reign of Philipp the second*, London 1855, S. 456 f., Arendt, a. a. O., M. Gachard, a. a. O., und in den letzten Jahrzehnten Max Büdinger, a. a. O., haben das Ergebnis der Forschungen Rankes nur bestätigen können, der im Grunde wieder Cabrerass Darstellung bewährt. Seitdem auch die Berichte jener Gesandten an den Tag gekommen sind, die wie der französische und der englische, Philipp II. keineswegs günstig gesinnt waren, sind die letzten Zweifel verstummt und als allgemeine Annahme darf nun gelten: Don Carlos ist nach mehr als einem halben Jahre der Haft im alten Palast zu Madrid am 24. Juli 1568 an den Folgen einer unvernünftigen Lebensweise gestorben, durch die er seinen Tod zu beschleunigen wußte. Die anders

lautenden Nachrichten sind als tendenziös und unglaubwürdig abzulehnen.

Trotzdem verlohnt es sich, auf eine zwar längst gedruckte, aber — so weit ich sehen kann — von den Don Carlos-Forschern übergangene Nachricht hinzuweisen, die wegen ihres Autors und wegen der Bestimmtheit ihrer Aussagen Beachtung verdient und vielleicht geeignet ist, die schon entschiedene Streitfrage nochmals an die Richter zu verweisen.

Am 22. Juli 1812 besuchte König Joseph Bonaparte von Spanien zusammen mit seinem Surintendant und vertrauten Berater, dem Grafen Miot von Melito (1761—1841), den Escorial. Miot versäumte dabei nicht, trotz der Kürze der Zeit die Gruft der Könige zu besuchen. Der Erinnerung an diesen Besuch widmete er eine Notiz zu seinen interessanten Memoiren (*Mémoires du comte Miot de Melito*, III, Paris 1858, S. 227, Anm. 1, und deutsch von General v. Fl[eischmann], II, Stuttgart 1866, S. 292), die ich in ihrem Wortlaut hier folgen lasse:

„J'ai eu peu de temps pour examiner ce célèbre couvent dont la description d'ailleurs se trouve partout. Il était alors dépouillé d'une grande partie des livres et des tableaux qui l'ornaient jadis, et qui avaient été transportés à Madrid. Il ne me restait à voir que les fresques de Luca Giordano dans lesquelles on trouve beaucoup de mouvement, une machine grande hardiment conçue et une grande facilité d'exécution, mais, beaucoup d'incorrection et peu de noblesse.

Je suis descendu au Panthéon, c'est le nom qu'on donne à la chapelle souterraine, où sont enterrés les rois et les reines d'Espagne. Je vis leurs tombeaux depuis Charles-Quint jusqu'à Charles III. A peu de distance de cette chapelle est un lieu particulier qu'on nomme le Panthéon des Enfants. Le cercueil qui renferme l'infortuné Don Carlos, fils de Philippe II, avait été ouvert. La tête, que je tins entre mes mains, est séparée du tronc et paraît évidemment avoir été coupée. La partie supérieure du crâne est sciée. Ces diverses circonstances que je n'ai vues rapportées nulle part, pourraient peut-être jeter quelque lumière sur le genre de mort que le prince a subi“.

Der Bericht rührt von einem Manne her, der als Schriftsteller wie als Staatsmann einen hervorragenden Platz beanspruchen darf und dessen Memoiren einen Beobachter von nicht gewöhnlichem Scharfblick und Gewissenhaftigkeit erkennen lassen. Für die Zuverlässigkeit seines Auges spricht gleich eine der obigen Beobachtungen, die nachgeprüft werden kann, daß der Schädel des Don Carlos angesägt war. Nun wissen wir aber, daß der Infant im April 1562 in Alcalá einen Sturz erlitt und sich dabei am Kopf so schwer beschädigte, daß er trepaniert werden mußte (vgl. M. Gachard, *Don Carlos*, S. 69 f., S. 81). Damit

ist zugleich festgestellt, daß Miot wirklich vor den Überresten des Don Carlos gestanden hat; ein Zweifel an der Identität des Skeletts, das im offenen Sarg vor dem Franzosen lag, mit dem des Infanten ist darnach nicht zulässig.

Die zutreffende Wahrnehmung dieser Einzelheit gibt aber auch dem weiteren Berichte ein gewisses Gewicht, daß der Schädel, den Miot in seinen Händen hielt, vom Rumpf getrennt war und deutlich erkennen ließ, daß die Verbindung mit dem übrigen Körper gewaltsam gelöst war.

Freilich wird man zu erwägen haben, ob sich Miot nicht hinsichtlich der gewaltsamen Abtrennung des Schädels getäuscht hat, ob sich nicht der Schädel freiwillig von den letzten Halswirbeln abgelöst hat und lose neben dem übrigen Skelette lag. Aber Miot scheint aber dies durch die Wendung: „sa tête paraît évidemment avoir été coupée“ geradezu ausschließen zu wollen. Auch darf man bei einem so guten und so gebildeten Beobachter, der überall für naturwissenschaftliche Dinge Interesse und viel Verständnis zeigt, wohl annehmen, daß er sich die Möglichkeit der natürlichen Ablösung des Schädels von der Wirbelsäule, die sich jedem Laien aufdrängt, selbst vorgelegt haben wird. Für eine solche natürliche Ablösung sprechen übrigens die äußeren Umstände nicht: der Körper des Infanten ist, wie ein gleichzeitiger englischer Bericht meldet, konserviert worden (Büdinger, a. a. O., S. 279), der Leichnam wurde auch nicht der Friedhofserde anvertraut, sondern in einer Schachtgruft, die aus den Mauern ausgespart war, beigesetzt. Dazu kommt, daß, wie mir Gerichtsärzte versichern, die gewaltsame Durchtrennung eines Halswirbels als Wirkung der Enthauptung auch dem Laien leicht auffallen kann, — alles Anlaß genug, um über Miots Bericht nicht einfach zur Tagesordnung überzugehen.

Damit erfährt nun auch die ältere Erzählung des Herzogs von Saint-Simon über die Beobachtungen Louvilles in der Hauptsache eine unerwartete Bestätigung. Beide Nachrichten, die von einander unabhängig sind — denn Miot sagt ausdrücklich, daß er von diesen Umständen nie gehört habe — müssen daher ernstlich in Betracht gezogen werden.

Wenn wir damit, vor allem auf Miots Zuverlässigkeit bauend, zur Auffassung des Auslandes im 18. Jahrhundert über das Ende des Don Carlos zurückkehren wollen, so stellen wir uns der geschlossenen Reihe der gleichzeitigen schriftlichen Zeugnisse über das Ereignis entgegen, die der jetzt herrschenden Meinung zum Durchbruch verholfen haben. Die zahlreichen Berichte der verschiedenen am Madrider Hof beglaubigten

Gesandten lassen uns fast lückenlos die Tatsachen von der Verhaftung des Infanten am 18. Januar 1568 bis zu seinem natürlichen Verscheiden am 24. Juli desselben Jahres verfolgen.

Ist es denkbar, daß trotz der vielen Beobachter die wirklichen Vorgänge im alten Königspalast so sorgfältig und so dicht verschleiert werden konnten, daß der ganze Hof und alle die Gesandten, darunter die des Kaisers und des Papstes, ein halbes Jahr lang und auch noch weiterhin getäuscht werden konnten? War es möglich, die wirkliche Hinrichtung völlig zu verheimlichen und den Neugierigen statt der Wahrheit von langer Hand her eine mehr oder weniger erfundene Krankheitsgeschichte vorzusetzen, die das angeblich natürliche Ende des Infanten als notwendigen Abschluß der ganzen Entwicklung der Ereignisse erscheinen ließ?

Auch diese Fragen werden sich nicht ohne weiteres verneinen lassen, zumal, abgesehen von de Thous Bericht sich in der Geschichte Philipps II. in der Tat eine ähnliche Verschleierung des wirklichen Vorganges bei fast gleicher Sachlage nachweisen läßt: die heimliche Hinrichtung des Herrn von Montigny, der am 28. September 1567 in Segovia verhaftet worden war. Am 4. März 1570 wurde er zur Enthauptung verurteilt, am 7. August von Segovia nach Simancas gebracht, erst am 14. Oktober ihm das Todesurteil verkündet und dieses in der zweitnächsten Nacht heimlich, nur in Gegenwart zweier Zeugen, durch Erdrosselung vollzogen, gemäß dem Willen des Königs, der glauben machen wollte, Montigny sei eines natürlichen Todes gestorben. Um dies zu erzielen, war schon Monate vorher das Gerücht verbreitet worden, Montigny sei in seiner Haft schwer erkrankt; nach der Hinrichtung ließ man aus Madrid schreiben, Montigny sei seiner Krankheit nunmehr erlegen, und selbst in dem Urteil, das Alba am 22. März 1571 in Brüssel veröffentlichten ließ, hieß es, der Hochverräter sei im Kerker von Simancas eines natürlichen Todes gestorben (vgl. K. Th. Wenzelburger, Geschichte der Niederlande, II, Gotha 1886, S. 399 f.). Die Täuschung wirkte; erst im 19. Jahrhundert ist der wahre Sachverhalt enthüllt worden.

Das beglaubigte gewaltsame und in das Geheimnis gehüllte Ende Montignys würde sich von dem vermuteten des Infanten nur dadurch unterscheiden, daß man im ersten Fall die unblutige Vollziehung wählte, die das Geheimnis besser wahren ließ, während man nach St.-Simon bezw. Louville und nach Miot beim Infanten trotz des gleichen Bedürfnisses nach strengster Geheimhaltung der Todesart dennoch die Hinrichtung durch das Schwert wählte. Die Vorbereitung der öffentlichen Meinung durch ganz oder teilweise erfundene Berichte — denn was von Don Carlos Gehaben den Gesandten mitgeteilt wurde, brauchte

nicht ganz erfunden zu sein — wäre in beiden Fällen die gleiche gewesen.

Eine Erklärung würde noch erheischen, warum Don Carlos trotz der Gefährdung des Geheimnisses mit dem Schwerte gerichtet wurde. Eine solche ließe sich vielleicht in dem hohen Stande des Verurteilten finden. In Spanien war, wie mir mein Kollege E. Mayer gütigst nachweist, für Personen vornehmen Standes die Enthauptung die einzig zulässige Form der Todesstrafe (Glosse des Lopez zu den *Siete partidas* VII, 3, 6: „*viles ergo personae vel infames comburuntur vel furca suspenduntur, sed nobiles et barones decapitantur*“; Marina, *Ensayo sobre la legislacion*, S. 443f.). Das Gesetz galt aber nur für Spanier und brauchte daher auf Montigny keine Anwendung zu finden. — So gewinnt auch von dieser Seite her Miots Bericht an Wahrscheinlichkeit.

Fassen wir das Ergebnis zusammen. Der geschlossenen Reihe schriftlicher, unter einander übereinstimmender Zeugnisse über das natürliche Ende des Don Carlos, auf die sich Ranke, Gachard und ihre Nachfolger bis auf Büdinger stützten, erhebt in den Mitteilungen zweier ernster, von einander unabhängiger Beobachter eine bemerkenswerte Gegnerschaft, die noch verstärkt wird durch die bisher nicht herbeigezogene Parallele mit dem Ende Montignys und durch die ernstlich zu erwägende Möglichkeit, daß alle die gleichzeitigen Berichterstatter am Madrider Hofe einer überaus geschickten systematischen Täuschung zum Opfer gefallen sind. Diese Gegnerschaft gewinnt noch an Gewicht, da ihr sonst unverächtliche Gewährsmänner wie Wilhelm von Oranien, Perez, de Thou, Llorente Unterstützung leihen. Freilich sind diese Gewährsmänner unter sich nicht ebenso einig wie jene Gesandtschaftsberichte: jeder läßt Don Carlos eines anderen Todes sterben und keiner weiß von einer Enthauptung, die nach den auf Autopsie beruhenden Berichten Louvilles und Miots als die in Betracht kommende Todesart anzusehen wäre. Und selbst diese beiden Berichte könnten doch auch auf einer Selbsttäuschung der Beobachter beruhen, zumal der Anonymus aus dem Escorial versichert, daß der Befund an den irdischen Überresten des Infanten gerade die Enthauptung ausschließe. — So gibt es Widersprüche überall und doch kann keine Behauptung völlig zurückgewiesen werden, so lange nicht eine neue Autopsie an den irdischen Überresten des unglücklichen Infanten vorgenommen wird, die bei dem heutigen Stande der anatomischen Kenntnisse uns wenigstens darüber Sicherheit geben würde, ob Miot und Louville richtig gesehen haben oder nicht. Bis dahin aber oder bis zur Erschließung neuer eindeutiger Quellen

wird es vorsichtiger sein, wenigstens zum Standpunkt W. Maurenbrechers zurückzukehren, der einen Vortrag, den er im Jahre 1868 über Don Carlos hielt, mit den bescheidenen Worten schloß: „Welcher Bericht die historische Wahrheit enthalte oder ihr wenigstens nahekomme, ich gestehe, ich weiß es nicht“ (Sammlung gemeinnütziger Vorträge, IV, 90, Berlin 1869, S. 28). Keinesfalls ist es schon an der Zeit, die Akten über das Ende des Don Carlos endgiltig zu schließen.
